

Reform- bedürftig

**Im Bologna-Prozess
wirkt vieles noch
in die falsche Richtung**

von Nicola Schuldt-Baumgart

Im italienischen Bologna trafen sich am 19. Juni 1999 VertreterInnen von 29 europäischen Regierungen, um sich auf die grundlegenden Ziele einer gemeinsamen Hochschulpolitik zu einigen. Bis 2010 sollte in der EU ein einheitlicher Hochschulraum geschaffen werden. Zehn Jahre danach mehren sich jedoch die kritischen Stimmen, die sich eine »Reform der Reform« wünschen.



Hauptziel dieses Prozesses war es, die Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsraumes Europa zu stärken. Mehr und besser ausgebildete junge Menschen, sollten zukünftig die Hochschulen verlassen, die schon während ihres Studiums etwa von der Welt gesehen haben und mit allen fachlichen und sozialen Kompetenzen ausgestattet sind, die der Arbeitsmarkt fordert. Europa sollte zum wettbewerbsfähigsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt werden. Bildung und insbesondere die Hochschulbildung galten als Schlüsselbereiche dieser Reformen. Dafür sollten die Studiengänge an europäischen Hochschulen angeglichen, die Chancen zum Studienwechsel innerhalb der EU verbessert und der europäische Bezug im Hochschulbereich insgesamt verstärkt werden.

Vergleichbarkeit nur auf dem Papier

Viele der Maßnahmen des Bologna-Prozesses wirken jedoch in die falsche Richtung. Eine der wohl bekanntesten und umstrittensten ist die flächendeckende Einführung von Bachelor- und Master-Studiengängen, die die bisherigen Diplom- und Magisterstudiengänge an deutschen Universitäten ersetzen sollen. Die begleitende Einführung eines Credit-Point-Systems (ECTS-Punkte) und die Vorgabe von Modulen (Lehreinheiten) sollen die Vergleichbarkeit der Studiengänge verbessern und die Mobilität der Studierenden erleichtern – so weit die Theorie. BefürworterInnen der Hochschulreform betonen zudem die starke Praxisorientierung des zweistufigen Systems, die es Studierenden schneller als bisher ermöglichen soll, nämlich schon nach sechs Semestern, ins Berufsleben zu starten.

Die Praxis sieht anders aus, die Mobilität der Studierenden lässt auf sich warten, denn die viel gepriesene Vergleichbarkeit gibt es nur auf dem Papier. Zwar regeln die Studienordnungen klar, wie viele Stunden Studierende arbeiten sollen, wie viele Prüfungen gefordert sind und wie eine Dokumentation der geforderten Leistungen aussieht. Gleichzeitig

haben die Hochschulen im Zuge der Reformen aber mehr Freiheiten zur inhaltlichen Differenzierung ihres Angebotes erhalten. »Obwohl die einzelnen Teile eines Studiums, die sogenannten Module, jetzt vergleichbar sind, wurde eine tatsächliche Angleichung der Studiengänge gerade nicht erreicht, weil nun jede Fakultät ihr ‚Speziälsüppchen‘ kochen kann«, sagt Evelyn Korn, Professorin für Volkswirtschaftslehre an der Universität Marburg. Es fehle eine Einigung innerhalb der einzelnen Disziplinen darüber, was ein Studienabschluss, etwa in Volkswirtschaftslehre (VWL), im Kern enthalten sollte.

Zu hohe Arbeitsbelastung

Zusätzlich gestaltet die starke Verzuschung der Studiengänge mit wechselseitig aufeinander aufbauenden Lehrveranstaltungen den Wechsel an eine andere Universität schwierig. So studieren in Deutschland inzwischen rund 600.000 der zwei Millionen Studierenden ein Bachelor-Fach oder einen darauf aufbauenden Master. Wie die Studie »Internationale Mobilität im Studium« zeigt, gehen aber nur 15 Prozent der Bachelor-Studierenden an Universitäten für ein Praktikum oder eine Sprachreise ins Ausland. Bei den Master-StudentInnen sind es 27 Prozent – nochmals weniger als bei einer Befragung vor zwei Jahren.

Rund fünf Jahre nach Einführung des neuen Systems häufen sich zudem bei Studierenden Anzeichen von Überforderung und Stress. Auch von Lehrenden wird zunehmend der hohe Leistungsdruck kritisiert, der mit der Komprimierung der bisherigen Studieninhalte in das verkürzte Bachelor-Studium einhergeht. So wird an manchen Universitäten der Lehrstoff eines vierjährigen Magister-Abschlusses in einen dreijährigen Bachelor gezwängt, was zu Arbeitsüberlastung und Frust führt. Und anders als früher sind Noten heute schon vom ersten Semester an relevant für die Abschlussnote. »Mit dem dauerhaften Examensstress kommen viele der Studierenden nicht klar«, beobachtet Korn. »Sie leiden häufi-

ger als früher an depressiven Erkrankungen«, sagt die Marburger VWL-Professorin, die in den vergangenen Jahren den Prüfungsausschuss ihrer Fakultät leitete.

Anforderungen herunterschrauben

Die engen Zeitpläne gehen nicht nur zulasten der Gesundheit, sondern auch der Freizeit. »Viele meiner Kommilitoninnen und Kommilitonen engagieren sich wegen der hohen Arbeitsbelastung kaum noch in der studentischen Selbstverwaltung«, sagt Laura Krauß, die derzeit im 5. Semester Geografie in Heidelberg studiert und sich seit ihrem Studienbeginn in der Fachschaft ihrer Fakultät engagiert. Krauß sieht schwarz für die studentische Mitbestimmung, wenn sich an der Studienorganisation nicht bald etwas ändere. »Damit wird ein erklärtes Ziel des Bologna-Prozesses, nämlich die Beteiligung der Studierenden an der Reform, klar verfehlt«, so Krauß. Zu kurz kommt aber auch die Zeit für Praktika und Auslandsaufenthalte.

»Die Anforderungen an die Studierenden müssen runter«, verlangt auch Jutta Röser. Man müsse die Semesterferien freiräumen für Praktika und selbstbestimmtes Lernen, sagt die Professorin für Kommunikationswissenschaften an der Universität Lüneburg. Die Neuordnung der Studiengänge habe zudem den bürokratischen Aufwand für die Lehrenden enorm vergrößert: »Jeder Leistungsnachweis ist prüfungsrelevant und muss genau dokumentiert werden, Fristen können nicht mehr frei vereinbart werden, Wiederholungen sind reglementiert.«

Größere Verbindlichkeit

Bei aller Kritik kann Röser der Studienreform aber auch Positives abgewinnen. Die alten Studiengänge seien für heutige Berufsfelder oft wenig zeitgemäß und zu lang gewesen, erklärt die Kommunikationswissenschaftlerin und kritisiert die »Unverbindlichkeit« vieler Studienordnungen für Magisterstudiengänge

Bologna in Deutschland

Zum Wintersemester 2008/2009 waren 75 Prozent aller Studiengänge in Deutschland auf die neuen Abschlüsse – Bachelor oder Master – umgestellt. Insbesondere in den Fachhochschulen ist die Umstellung mit 94 Prozent aller Studiengänge schon sehr weit fortgeschritten.

Knapp zwei Drittel der StudienanfängerInnen immatrikulierten sich in einem umgestellten Studiengang (64,5 Prozent). Bei den AbsolventInnen lag der Anteil der neuen Studiengänge im Jahr 2007 noch bei 14,3 Prozent.

Nsb

Ausführlichere Informationen über die Ziele des Bologna-Prozesses gibt das Bundesministerium für Bildung und Forschung auf seiner Website: www.bmbf.de/de/3336.php

in den Geistes- und Sozialwissenschaften: »Jeder Kollege und jede Kollegin konnte im Prinzip lehren, was er oder sie für sinnvoll hielten«, so Röser. Bei der Gestaltung der Lehrveranstaltungen habe viel zu selten die Frage im Vordergrund gestanden, was für die Studierenden sinnvoll sei. Ausschlaggebend für das Lehrangebot seien manchmal sehr spezielle Themeninteressen der ProfessorInnen gewesen. Durch die Neuordnung der Studiengänge sei hingegen die Verbindlichkeit für die Studierenden während des Studiums deutlich angestiegen. »Heute weiß ich viel genauer, welches Wissen die Studierenden mitbringen, wenn sie in meine Seminare und Vorlesungen kommen«, erklärt Röser.

Im Wettbewerb um Fördergelder und Studierende sucht jede Universität heute nach einem individuellen Profil. VWL-Professorin Korn ist sich daher sicher, dass es im Zuge des

Bologna-Prozesses zu einer Spaltung der deutschen Hochschullandschaft kommen wird – verstärkt nicht zuletzt durch die Exzellenzinitiative der Bundesregierung. Mit diesem Programm wollen Bund und Länder einen kleinen Kreis von Universitäten, die »Spitzenforschung und innovative Konzepte« vorweisen können, in den kommenden Jahren mit 1,9 Milliarden Euro unterstützen. Dadurch sei ein Prozess in Gang gekommen, bei dem noch nicht klar abzusehen ist, welche Unis weiter in der Forschung aktiv bleiben werden. »Es wird forschungsorientierte Unis geben«, so Korn, »und es wird reine Lehruniversitäten geben, die sich auf die Ausbildung der Studierenden konzentrieren.«

Vera Scholz, 22, Bachelor in Politikwissenschaft

Mir ist vor allem wichtig, etwas Sinnvolles zu tun

Geschafft: In diesem Jahr ist Vera Scholz ihrem Ziel, später einmal für eine internationale Organisation wie die Vereinten Nationen zu arbeiten, ein gutes Stück näher gekommen. Im Mai machte die 22-Jährige an der Universität Mannheim ihren Bachelor in Politikwissenschaft. Nach dem Abitur war Scholz noch unsicher, was sie studieren sollte, doch schon damals hatte sie eine klare Erwartung an ihren zukünftigen Beruf: »Man braucht ein klares Ziel vor Augen und nicht nur die Idee, dass man des Geldes wegen arbeiten gehen wird. Mir ist vor allem wichtig, etwas Sinnvolles zu tun und mit den mir gegebenen Fähigkeiten einen kleinen Beitrag zu einer besseren Gesellschaft zu leisten.«

Während ihrer Schulzeit hatte Scholz als Austauschschülerin ein Jahr in den USA gelebt und engagiert sich seither ehrenamtlich bei ihrer ehemaligen Austauschorganisation und in einer Amnesty-International-Hochschulgruppe. Scholz war eine von vierzig StudentInnen ihres Jahrgangs, die die sechs Semester durchhielten und ihr Studium erfolgreich abschlossen. Mehr als die Hälfte hat es nicht geschafft. »Zusätzlich zu den Lehrveranstaltungen muss-

ten wir enorm viel an Stoff vor- und nachbereiten«, sagt sie und bedauert, dass sie bestimmte Fragen während ihres Studiums nicht vertiefen konnte: »Wenn das Punktesoll erfüllt war, machte es keinen Sinn, darüber hinaus an Veranstaltungen teilzunehmen, diese Zeit hat man im Studium nicht.« Hinzu kamen die obligatorischen Klausuren und Hausarbeiten, die ebenfalls während des Semesters zu schreiben waren. Eine 60- bis 70-Stunden-Woche war keine Ausnahme. Viel Freizeit oder gar Raum für einen Job blieben unter diesen Bedingungen den wenigsten. Scholz ist glücklich darüber, für ihr Studium ein Stipendium bekommen zu haben. Seit September studiert sie nun an der renommierten »London School of Economics and Political Science.« Ihr Ziel ist der Master in Politikwissenschaft. *Nsb*

